

Zum Tode des marxistischen Historikers und Faschismusforschers Kurt Pätzold

Gegen den Zeitgeist

Von Manfred Weißbecker

Nach schwerer und wissend ertragener Krankheit starb ein weithin geachteter Historiker, ein wissensreicher und anregender Kollege, ein guter Freund, im Alter von 86 Jahren.

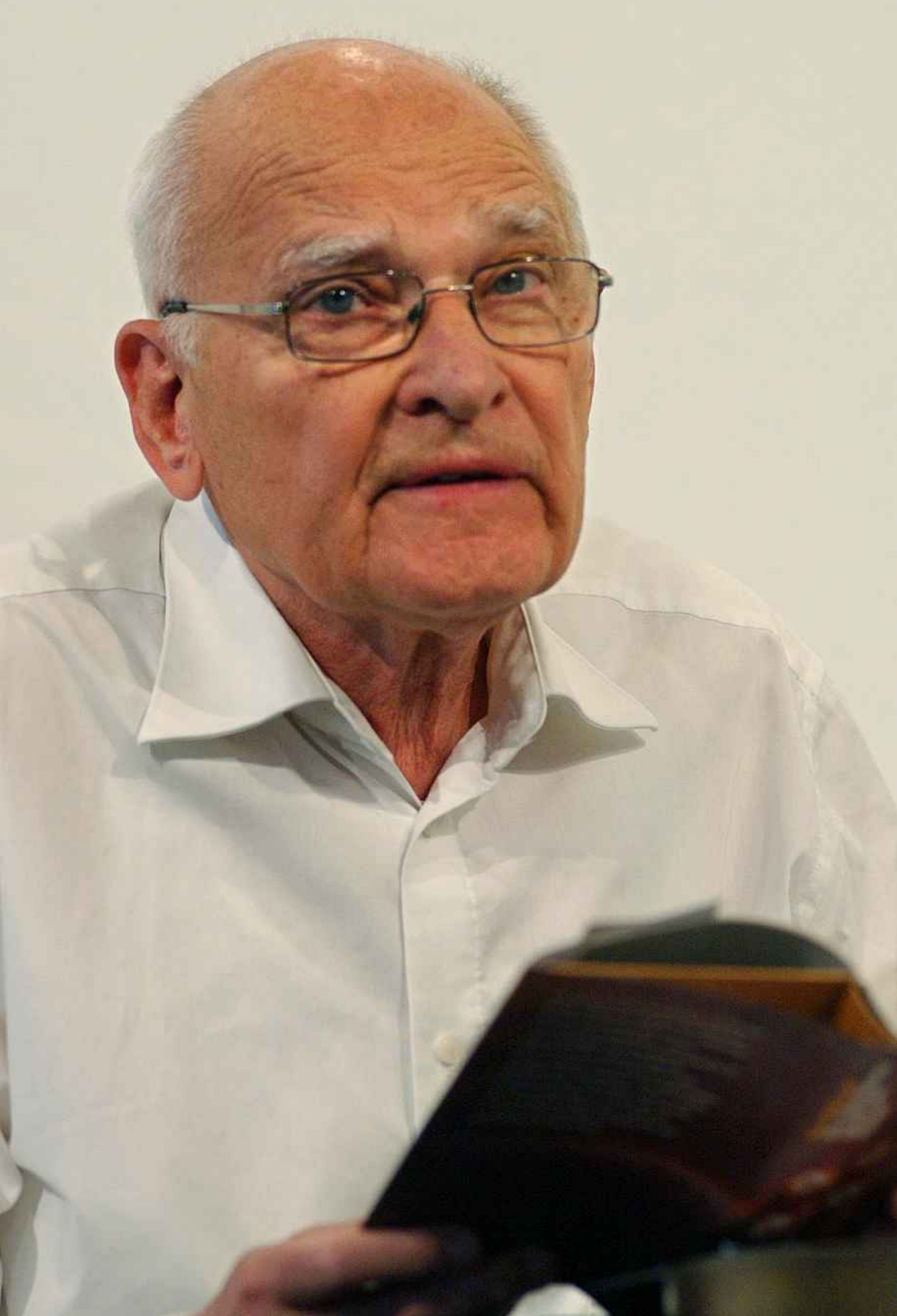
Im Erinnern an Kurt Pätzold tauchen zahlreiche Bilder auf; sicher unterschiedliche, aus jeweiligen Blickrichtungen erzielte und auf unterschiedliche Anliegen bezogene, vielleicht auch divergierende. Entstanden sind sie aus langjährigem Zusammenleben, aus dem Miterleben seines Lebensganges, aus dem Begleiten in Zeiten sowohl freudvollen Glücks als auch in denen unverschuldeter Schwierigkeiten. Viele Bilder verschmelzen ineinander, formen sich zu dem eines Jugendlichen, der mit seinen Eltern in Breslau die Gräuel faschistischer Barbarei und des schrecklichen Zweiten Weltkrieges erlebte und zu kritischem Blick erzogen wurde. Eines Mannes, für den sich in den ersten Jahren der Nachkriegszeit ein erstrebenswertes Ziel individuellen und gesellschaftlichen Lebens erschloss. Eines Gelehrten, dessen Lebensweg viele Höhen, aber auch erschütternde Tiefen umfasst.

Seit seinem Geschichtsstudium an der Jenaer Friedrich-Schiller-Universität befasste Kurt Pätzold sich mit dem verhängnisvollen Wirken jener Kräfte, die sich im 20. Jahrhundert dem historischen Fortschritt in den Weg stellten, indem sie die Ergebnisse des Ersten Weltkrieges zu revidieren trachteten, den parlamentarisch-demokratisch verfassten Weimarer Staat zerstörten und eine massenmörderische Diktatur errichteten. Sein Blick galt dem Weg, den die deutschen Faschisten – sich selbst als »Nationalsozialisten« tarnend – im Bunde mit großbürgerlichen und militärischen Eliten in den Zweiten Weltkrieg gegangen sind.

Seine Sicht auf die Wurzeln der braunen Barbarei erwuchs stets aus einer komplexen Kenntnis von Strukturen und Entwicklungssträngen der kapitalistischen Gesellschaft. So konnten ihn jene Vorwürfe einer »ökonomistischen« Deutung des Faschismus nicht treffen, die seit eh und je gesellschaftskritischen, erst recht marxistischen Historikern gemacht worden sind, wider besseres Wissen auch immer noch erhoben werden. Ein unvoreingenommener Blick in seine biografischen Arbeiten über Adolf Hitler, Rudolf Heß, Julius Streicher, Hans Frank, Alfred Jodl oder Arthur Seyss-Inquart genügt, ebenso die Kenntnis des von ihm gemeinsam mit anderen herausgegebenen Bandes »Biographien zur deutschen Geschichte« oder auch der Publikationen zur Geschichte der NSDAP.

Unter den Faschismusforschern der DDR gehörte Kurt Pätzold zu den wenigen, die sich intensiv mit der nationalsozialistischen Ideologie und insbesondere mit der rassistisch-antisemitischen Judenverfolgung befassten. Mehrere Publikationen bezeugen das Geschick, tief in das Geschehene einzudringen, es in nahezu literarischem Stil darzustellen und die Vielgestaltigkeit von Ursachen-Bündeln zu verdeutlichen. Der ersten größeren Arbeit »Faschismus – Rassenwahn – Judenverfolgung. Eine Studie zur politischen Strategie und Taktik des faschistischen deutschen Imperialismus (1933-1935)« folgten die – teils gemeinsam mit Erika Schwarz erarbeitete – Bände »Verfolgung Vertreibung Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus 1933 bis 1942«, »Pogromnacht 1938«, »Tagessordnung Judenmord. Die Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942«, »Auschwitz war für mich nur ein Bahnhof. Franz Novak, der Transportoffizier Adolf Eichmanns«.

Vor über zwei Jahrzehnten verlor Kurt Pätzold – wie viele andere auch – seine Anstellung an der Berliner Humboldt-Universität. Eine abenteuerliche und wohl doch bewusst gewählte Begründung sollte ihn und



Kurt Pätzold 2008

Foto: nd/Burkhard Lange

mehr noch sein Geschichtsverständnis, seine Sicht auf den absoluten Tiefpunkt deutscher Geschichte treffen. Das mag sein hartes, aber doch eindeutiges und treffendes Urteil erklären: Was von manchen als Prozess einer »Erneuerung« ostdeutscher Hochschulen betrieben und beschrieben wurde, sei auch eine »Geschichte von Ignoranz, Fälschung und Heuchelei«.

Es gelang nicht, was in den Wendezeiten versucht worden war: Kurt Pätzold verstummte nicht. Im Gegenteil. Noch deutlicher als zuvor, noch intensiver und umfangreicher trat er in Erscheinung, das Instrumentarium kritisch-dialektischer Analyse glänzend beherrschend. Ihm ging es dabei immer auch um eine kritisch-kreative Auseinandersetzung mit der Geschichte der DDR, mit seiner eigenen Biografie, dabei turmhoch über allerlei Rechtfertigungsprodukten oder Verdammungsschriften stehend.

Den guten Traditionen deutscher Historiker folgend, bewegte er sich nun erst recht in seiner Zeit, diese nicht allein kontemplativ betrachtend, sondern zugleich mit dem Ziel verknüpft, sie bewegen, sie verändern zu wollen. Eine andere Welt als die kapitalistisch geprägte anstreben, eine menschlichere Form gesellschaftlichen Zusammenlebens gewinnen zu wollen – dies könnte als innere Triebkraft seines Strebens und Wirkens verstanden werden. Damit gehört er zu jenen, denen es in der 1990 vergrößerten Bundesrepublik Deutschland gelungen ist, auch au-

ßerhalb des ihm verwehrten Platzes im offiziellen Wissenschaftsbetrieb Gehör zu finden. Ein international renommierter Wissenschaftler sei er, konstatierte der Historiker-Kollege Wolfgang Benz vor einigen Jahren.

Mit den Mitteln des Historikers, eines parteilichen wohl, nicht eines parteiischen, bezog Kurt Pätzold vor allem Position gegen einen im neuen Zeitgeschehen dominierenden Geist, der hauptsächlich von einem Koste-es-was-es-wolle-Denken und unerbittlichem Willen zu Profitmaximierung geprägt erscheint, demzufolge auch von nur notdürftig verbrämter sozialer Kälte, von zunehmendem Demokratie-Abbau, von eiferndem Überwachungswahn und sogar – besonders abscheulich – von teils geduldetem, teils gefördertem rechtsextremen Ungeist und schamloser Rechtfertigung neuerlichen Kriegstreibens.

Zielgerichtet Alternativen anzustreben, bestimmte sowohl sein wissenschaftliches Arbeiten als auch seine umfangreichen geschichtspolitischen Bemühungen. Sein Anteil an linker politischer Bildungsarbeit war groß, auch über den Rahmen der Rosa-Luxemburg-Stiftung hinaus. Gebeten wurde er oft zu Vortragsveranstaltungen, und es gibt wohl nur wenige Städte im Osten oder Westen Deutschlands, in denen ein interessantes Publikum – oftmals auch ein jüngerer – ihm noch nicht gelauscht und das Gespräch gesucht hätte.

Ihn bewegten unendlich viele Fragen: Wie entstand und entwickelte

sich das, was seit eh und je zum Zeitgeist erhobene Leitgedanken jeweils machtausübender Potentaten, Priester, Parteien usw. gewesen sind? Dringlicher noch: Welche Ideen zum Lauf der Welt, welche Denkmuster bewegen den Geist beherrschter Massen? Wie erklärt sich die Bereitschaft vieler Menschen, darunter auch von Linken, Konzessionen an den jeweiligen Zeitgeist zu machen? Und: In welchen Wechselwirkungen zum Zeitgeist stehen jene, die gegen ihn wirken wollen und auch zu wirken vermögen, falls sie nicht vorrangig über sich selbst nachdenken und in linker Wollust zum Streiten untereinander den sprichwörtlichen Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen können?

Zunehmend wandte sich Kurt Pätzold auch anderen Themen zu. Autobiografischen zumal oder an bedeutsame Jahrestage gebundenen wie den Befreiungskriegen von 1813 oder dem Ersten Weltkrieg. Oft beschrieb er nicht allein geschichtliche Werdegänge und Hintergründe, beispielsweise die von Kriegerdenkmälern, sondern befasste sich auch mit den gesellschaftspolitischen Wirkungen historischer Redewendungen. »Schlagwörter und Schlachtrufe« – so lautet auch der Titel zweier Bände, die davon künden. Sein Band »Faschismus-Diagnosen« wird in keinem Bücherregal um Klarheit ringender Antifaschisten fehlen dürfen.

Zuletzt beschäftigte er sich wieder mit dem Zweiten Weltkrieg und der deutschen Geschichte zwischen 1933 und 1945, wozu allein in der verdienstvollen Reihe »Basiswissen« des Kölner PapyRossa Verlages demnächst zwei Bände erscheinen werden. Er befasste sich mit dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag vom 23. August 1939 sowie mit dem zwei Jahre darauf erfolgten Überfall auf die UdSSR; »Ursachen, Pläne und Folgen« – so lautete der Untertitel seines jüngst veröffentlichten Bandes über den 22. Juni 1941. Manch eine seiner Publikation verdient, eine die Gegenwart unmittelbar berührende Streitschrift genannt zu werden.

Einige seiner vielen Projektideen ließen sich nicht verwirklichen, bedauerlicherweise, darunter die eines Bandes mit jenen Reden, Artikeln oder ähnlichen Texten, die als »Nekrologe« für nach der Wende verstorbene DDR-Historiker zu verstehen gewesen wären und sicher interessante Aspekte der Geschichtswissenschaft verdeutlicht hätten. Gespannt sein darf man auf den Druck eines Manuskripts, in dem es ihm um die Hintergründe von Entstehen und Wirken der umfangreichen Nazi-Gefolgschaft ging. Daran arbeitete er seit vielen Jahren und sogar bis zu seinem Tode, ständig an jeder Formulierung feilend.

Oftmals mit Kurt Pätzold gemeinsam arbeiten, diskutieren und Projekte verwirklichen zu können, bedeutete, ihn als kenntnisreich und dennoch stets lernbegierig, als anregend und problembewusst zu erleben. In ihm fand sich ein Partner, dem Fehlerhaftes und Stillooses ein Grauen bereitete und der sich selbst strengster Arbeitsdisziplin unterwarf. Kritische, zugleich aber produktive Hilfsbereitschaft und uneigennützigte Solidarität widerfuhr vielen Studierenden, Freunden und Bekannten, die sich fragend und bittend an ihn wandten, fern von überheblicher Selbstherrlichkeit.

Die von materialistisch-dialektischem Denken geleitete Schar der Historiker erleidet einen herben Verlust. Sie hat einen beharrlichen Weggenossen verloren, der bestrebt war, möglichst Nutzbringendes und Ersprießliches zu leisten, Anerkennenswertes zu schaffen, nach Verhältnissen zu streben, in denen Gerechtigkeit und friedliches Miteinander dominieren können.

Prof. Manfred Weißbecker, Jahrgang 1935, ist Historiker. Er lehrte jahrzehntelang an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und arbeitete immer wieder mit Kurt Pätzold zusammen.